

Arbeitsfelder der DEAE

- Familie und Generation
- Kultur und Zivilgesellschaft
- Theologie und Religion
- Professionelle Praktiken

EEB Familie und Generation

Ein Nachbarschaftsmuseum fürs Quartier

Fortbildungsprogramm für bildungsungewohnte Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund in Köln-Vogelsang

Karin Nell



Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein
nell@eeb-nordrhein.de

Ausgangssituation

In Köln-Vogelsang modernisiert die kirchliche Antoniter-Siedlungsgemeinschaft im Bestand Wohnungen. Betroffen von den Umbau- und Renovierungsmaßnahmen sind vor allem ältere und ärmere Bevölkerungsgruppen sowie Menschen mit Migrationshintergrund.

Für sie stehen während der Umbauphase keine Ersatzwohnungen zur Verfügung. Die Wohnungsbau-gesellschaft trat an das Evangelische Zentrum für Quartiersentwicklung (Trägerschaft: eeb-nordrhein, Düsseldorf und Diakonie Rheinland, Westfalen und Lippe) heran, um nach Möglichkeiten zu suchen, diese Menschen in dieser schwierigen Zeit zu begleiten und sie gleichzeitig beim Aufbau von Nachbarschaftsnetzwerken zu unterstützen. Viele der Bewohner/-innen (Alleinstehende und Familien) werden in dieser Phase zum Erhalt ihrer Lebensqualität in besonderem Maße auf Nachbarschaftshilfe und Selbstorganisation angewiesen sein.

Mit Projektmitteln des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen war es für das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Nordrhein möglich, ein Projekt zusammen mit der Künstlerin Uscha Urbainski (Düsseldorf) zu entwickeln und in die Praxis umzusetzen.

Ziel dieses Projektes ist es,

- bildungsungewohnten Menschen über kreative Kommunikationsprozesse einen Zugang zur Weiterbildung zu ermöglichen und sie für die Mitgestaltung ihres nachbarschaftlichen Umfelds zu motivieren;
- mit der Bewohnerschaft gemeinsam Themen für zukünftige Weiterbildungsangebote sowie Ideen für neue, inklusive Lernformate zu entwickeln;

- über das gemeinsame Lernen nachbarschaftliches Miteinander zwischen den Generationen und Kulturen zu stärken;
- mit Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern soziale und kulturelle Projekte anzustoßen, die das interkulturelle Miteinander fördern und den Aufbau sozialer Netzwerke im nachbarschaftlichen Umfeld stärken.

Als temporärer Lern- und Begegnungsraum diente ein Baucontainer. Andere Räume standen während der Umbauphase in der Siedlung nicht zur Verfügung. Die inhaltlichen Schwerpunkte für das innovative Bildungsprogramm wurden gemeinsam mit den Teilnehmenden erarbeitet. Bei ihnen handelte es sich überwiegend um ältere Mieter und Mieterinnen, die in einfachen Mehrfamilienhäusern der Antoniter-Siedlungsgemeinschaft in Köln-Vogelsang leben. Die Mehrzahl von ihnen lebt von Kleinrenten oder Hartz-IV-Leistungen; ein Drittel wurde nicht in Deutschland geboren. Von den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte haben die meisten höhere Bildungsabschlüsse; viele sprechen aber nur sehr wenig Deutsch; auch unter denen, die schon länger in Köln leben. Da sie häufig erst im Rentenalter zugewandert sind, hatten sie keine Gelegenheit, an kostengünstigen Deutschkursen teilzunehmen.

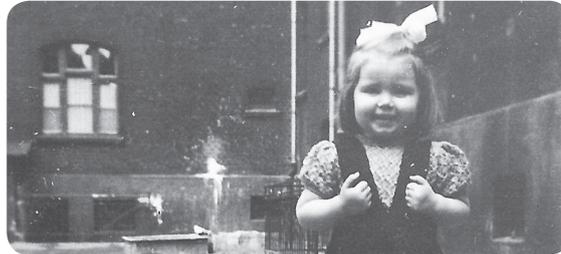
Nach ihren Erwartungen zu den Inhalten und Methoden befragt, wünschten sich die Teilnehmenden „Praktisches“, „nicht so viel Theorie“, „etwas, das Spaß macht“, „Gemeinschaft“, „Ausflüge“ und „Aufgaben, für die man nicht so gute Deutschkenntnisse benötigt“. Um den unterschiedlichen Erwartungen der Teilnehmenden an die Zusammenarbeit gerecht zu werden, fiel die Entscheidung auf den Aufbau eines kleinen, mobilen Nachbarschaftsmuseums, das in dem Container temporär eingerichtet werden konnte, das sich aber auch in Schulen, Senioreneinrichtungen und anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen „transportieren“ ließ. Dieses Projekt bot viele Möglichkeiten der Beteiligung: vom Sammeln einfacher (Alltags-)Gegenstände, über das

Aufzeichnen von Lebens- und Quartiersgeschichten (oral history), den Bau einfacher Ausstellungsstücke bis hin zur vertiefenden Auseinandersetzung mit Siedlungsgeschichte und Nachbarschaftskultur. In der Arbeit vor Ort zeigte sich von Anfang an die unzureichende Vorbereitung der Bewohner/-innen auf das Thema „Leben und Wohnen im Alter“. Vieles sprach dafür, das Thema „Aufbau von Nachbarschafts-Netzwerken zur Förderung von Nachbarschaftsarbeit und Nachbarschaftshilfe“ gezielt anzugehen. Den Einstieg in die Projektarbeit bildete ein zweitägiger Ideen-Workshop mit 25 Teilnehmenden (darunter Männer und Frauen aus der Ukraine, aus Kasachstan, Moldawien, dem Iran und dem Irak) in einem evangelischen Tagungshaus. Das Seminar diente dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Einstieg in die Zusammenarbeit. Es wurde überwiegend mit kreativen Methoden gearbeitet und gemeinsam eine erste grobe Projektskizze für das geplante „Nachbarschaftsmuseum“ erstellt.

Die Erfahrungen in der praktischen Arbeit zeigten, dass die Teilnehmenden große Mühe hatten, die von ihnen selbst festgelegten Ziele zu erreichen. Es fehlten nicht nur handwerkliche Voraussetzungen zum Bau der Museumselemente; es fehlte – vor allem in der Anfangsphase des Projektes – die Bereitschaft, sich auf eine kontinuierliche Zusammenarbeit einzulassen. Um den Teilnehmenden entgegenzukommen, wurde das Konzept behutsam verändert. Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit wurde nicht mehr auf den Aufbau eines mobilen Museums gelegt, sondern auf die Sammlung von (Lebens-)Geschichten zum Thema Nachbarschaft sowie auf die Entwicklung einer kleinen Fotoausstellung, die das Herzstück des mobilen Nachbarschaftsmuseums bilden sollte.

Die Idee der Künstlerin Uscha Urbainski, eine Fotoausstellung zu organisieren, wurde mit großer Begeisterung aufgenommen, bot sie doch den Bewohner/-innen die Möglichkeit, ihre aktuelle Lebenssituation einzufangen und die „Zumutungen“ der Sanierungsmaßnahme zu dokumentieren. Die Teilnehmenden erhielten Einwegkameras und wurden ermutigt, Eindrücke aus ihrem nachbarschaftlichen Leben festzuhalten. Für diese Aufgabe wurde ihnen eine themenbezogene „Knipsanleitung“ ausgehändigt, die sich bei der Zusammenstellung der Bilder im Nachhinein als sehr zweckmäßig erwies und die zudem die Kommunikation in der Gruppe beträchtlich förderte. Parallel zu den Aktionen der Mieterinnen und Mieter fotografierte die Künstle-

rin Portraits der Teilnehmenden und kam so dem Wunsch nach, auch die Ausstellungsmacher/-innen zu zeigen. Unter der Überschrift „Wir sind die Nachbarschaft“ sollen diese Portraits ebenfalls im zukünftigen Nachbarschaftsmuseum ausgestellt werden.



Erinnerungsstück einer Teilnehmerin

Fazit

Während aller Seminare zeigten die Teilnehmenden ein auffallendes Interesse daran, sich gegenseitig Geschichten aus dem nachbarschaftlichen Miteinander zu erzählen. Es wurden traurige Geschichten vom Verlassen vertrauter Nachbarschaften vorgelesen (vor allem von den Menschen aus der Ukraine und aus Sibirien), und es wurde davon berichtet, wie schwierig es ist, ohne deutsche Sprachkenntnisse Kontakt zu den neuen Kölner Nachbar/-innen zu knüpfen. Viele dieser persönlichen Erlebnisse wurden festgehalten; sie sollen demnächst in Form einer kleinen Broschüre veröffentlicht werden.

Wichtiger Baustein der Fortbildung war der Besuch von Museen in Köln. Die Exkursionen dienten nicht nur dazu, attraktive Lernorte in der Stadt kennenzulernen, sondern sollten vor allem dazu beitragen, von Museumsexpert/-innen Grundlagen der Museumsarbeit vermittelt zu bekommen. Die Teilnehmenden sind über das Programm zu einer festen Lerngruppe zusammengewachsen. Nicht nur für sie, auch für die Dozent/-innen stellte das Projekt eine große Herausforderung dar. Alle haben im Projekt gelernt, unvertraute Lebenswelten und fremde Nachbarschaftskultur(en) kennengelernt, neue Lernräume erkundet und sind bei der Suche nach gemeinsamen Lernformen auch an Grenzen gestoßen. Das Weiterbildungskonzept, das in der Zusammenarbeit entstanden ist, bildet für das eeb nordrhein eine Grundlage für zukünftige inklusive Bildungsarbeit im Quartier. Für die Weiterentwicklung des Konzeptes konnte die Melanchthon-Akademie in Köln als Kooperationspartner gewonnen werden. Hier wird es – auch auf ausdrücklichen Wunsch der Menschen in Köln-Vogelsang – ab September 2013 ein Aufbauprogramm für die Weiterarbeit am Nachbarschaftsmuseum geben.

EEB Familie und Generation

Stand und Perspektiven des Projekts „Elternchance ist Kinderchance“

Martina Nägele



Verbandskoordinatorin
der DEAE e. V.
Frankfurt am Main
0163/1963072
mnaegele@deae.de

„Qualifizierungsoffensive Deutschland“ hieß das Rahmenprogramm der Bundesregierung, aus dem das Programm „Elternchance ist Kinderchance“ hervorgegangen ist und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziert wird. Es geht von der Erkenntnis aus, dass Bildungsbenachteiligung

in entscheidender Weise dafür mitverantwortlich ist, dass die Möglichkeiten und Fähigkeiten, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und sich an der Gestaltung gesellschaftlichen Lebens beteiligen zu können, sehr ungleich verteilt sind. Hinzu kommt jedoch auch eine zweite Einsicht: Dass Bildungsbenachteiligung familiär und sozial bedingt ist und die Bildungsverläufe von Kindern dadurch bestimmt werden. „Bildungsbenachteiligte Eltern“ darin zu unterstützen, dass sie daran mitwirken, die Bildungschancen ihrer Kinder zu verbessern, und auf diesem Wege mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen, ist daher das übergreifende Ziel des Programms. Um dieses Ziel zu verwirklichen, sollen Fachkräfte der Familienbildung zu „Elternbegleitern/-innen“ weiterqualifiziert werden, die in der Lage sind, Mütter und Väter in allen Fragen der Bildung ihrer Kinder kompetent und wertschätzend zu begleiten.

Um sich an dem Programm beteiligen zu können, haben sich sechs bundesweit tätige Träger der Familienbildung zu einem Konsortium zusammengeschlossen: Die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e. V. (AKF), die Arbeiterwohlfahrt (AWO), die Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familienbildungsstätten und Familienbildungswerke e. V. (BAG), die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e. V. (DEAE), die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienbildung und das Paritätische Bildungswerk. Dieses Trägerkonsortium hat in einem ersten Teil des Projekts – in der Rechtsträgerschaft der DEAE – in der Zeit von Februar bis Juli 2011 ein Qualifizierungskonzept zum/zur Elternbegleiter/-in entwickelt. Auf dieser Grundlage begannen – nun in der Rechtsträgerschaft der Arbeiterwohlfahrt (AWO) – im November 2011 die ersten Kurse. Dabei konzentrieren sich die einzelnen Verbände schwerpunktmäßig darauf, Mitarbeitende aus den Einrichtungen der Familienbildung und der Kindertagesstätten für eine Weiterqualifizierung zu gewinnen, die zu ihrem Organisations-

bereich gehören, aber sie arbeiten selbstverständlich auch mit kommunalen und anderen Trägern zusammen. Die Weiterqualifizierung richtet sich an haupt- und nebenamtliche Mitarbeitende, die bereits in der Eltern- und Familienbildung tätig sind und über eine pädagogische Grundqualifizierung verfügen. Sie hat zum Ziel, Eltern und Familien darin zu unterstützen und zu begleiten, die Bildungschancen und -perspektiven ihrer Kinder zu verbessern. Die Teilnahme an der Weiterqualifizierung sowie Unterkunft und Verpflegung sind kostenfrei. Bundesweit sollen im Rahmen des Programms bis Ende 2014 insgesamt 4.000 Elternbegleiter/-innen ausgebildet werden. Bis zum jetzigen Zeitpunkt haben bereits ca. 1.500 Mitarbeitende der Familienbildung an den Qualifizierungen (des Trägerkonsortiums) teilgenommen.

Impulse für die Arbeit

Durch die Teilnahme an der Qualifizierung soll die positive Grundhaltung der Elternbegleiter/-innen gegenüber Eltern in allen Lebenslagen bewusst gemacht, gestärkt und erweitert werden. Ihnen werden Methoden vermittelt, die sie dazu befähigen, vielfältige Zugänge insbesondere zu bildungsfernen Familien zu finden und die Eltern in ihrem Bildungsauftrag zu stärken. Das „Konzept der Dialogischen Elternarbeit“ setzt bei den Stärken und Ressourcen an, ermöglicht ein Lernen auf Augenhöhe und erleichtert damit die Zusammenarbeit mit den Eltern. Die Qualifizierung fördert die Netzwerkarbeit im sozialen Nahraum und zeigt neue Wege auf, die eigene Arbeit zu verbessern. Bildungsferne Familien werden vor allem durch Netzwerke erreicht. Neue Projekte und neue Angebote können so initiiert werden. Mit der Qualifizierung werden die Teilnehmenden in ihren Kompetenzen in der Arbeit mit Eltern gefördert und in ihren Stärken gestärkt. Mit einem *Praxisprojekt*, das die Teilnehmenden begleitend im Laufe der Qualifizierung entwickeln, sammeln sie erste Erfahrungen und setzen ihre neuen Erkenntnisse direkt in die Praxis um. Das motiviert, Neues auszuprobieren. Auch der Austausch mit Teilnehmenden unterschiedlicher Einrichtungen und Verbände trägt zur hohen Motivation bei und ermöglicht zusätzliche Kooperationen. Die Vernetzung mit den Einrichtungen im Sozialraum ist schon im Bewerbungsbogen des Ministeriums ein wichtiges Kriterium und wird in der Qualifizierung weiterentwickelt. Denn bildungsferne Familien lassen sich nur in Kooperation und durch Vernetzung erreichen. Da Elternbegleiter/-innen in Familienbildungsstätten, Kitas, Familienzentren und Mehrgenerationenhäu-

sern arbeiten, also überall dort, wo Familien sind, findet Elternbegleitung an vielen Orten statt.

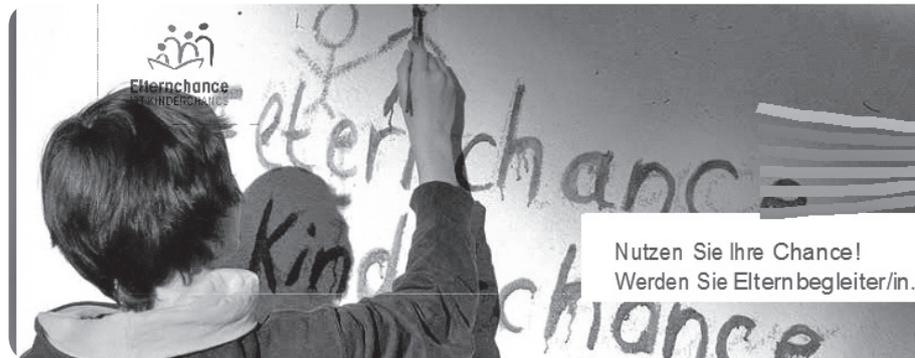
Aufbau des Curriculums:

- Modul 1:** Bildungschancen und Bildungsverläufe in Familien und Institutionen; Einführung in die „Dialogische Elternarbeit“; Frühe Bildung im familiären Alltag; Bildungsverständnis in Kita und Schule
- Modul 2:** Allen Eltern eine Chance geben: Eltern erreichen, entlasten und motivieren; Stärkung der Beratungskompetenz; Konzepte aufsuchender Elternarbeit; Bildungspartnerschaften; Netzwerke im Sozialraum;
- Modul 3:** Allen Kindern eine Chance geben: Sozial benachteiligte Eltern und deren Kinder unterstützen; Sozial benachteiligte Familien mit und ohne Migrationshintergrund verstehen, unterstützen, Kontakt aufnehmen; Rolle und Haltung von Elternbegleiter/-innen; Werbung und Öffentlichkeitsarbeit; Präsentation der Praxisprojekte im Abschlusskolloquium

Neben der Stärkung der fachlichen Kompetenz sind die Selbstreflexion, die kollegiale Beratung und der Erfahrungsaustausch weitere Schwerpunkte. Regionale Kleingruppentreffen gehören deshalb ebenso zum Konzept.

Mit Eltern aus bildungsfernen Familien ins Gespräch kommen

Bereits ausgebildete Elternbegleiter/-innen schätzen die erworbenen Erkenntnisse darüber, wie mit den Eltern leichter ins Gespräch zu kommen ist, als eine Basisqualifikation für die Arbeit mit bildungsfernen Familien. In den Einrichtungen sind es oftmals schon scheinbar kleine Neuerungen, die sie verändern und die Zusammenarbeit mit Eltern deutlich verbessern. Das zeigt sich beispielsweise, wenn in einer Kindertageseinrichtung ein Elternfrühstück am Samstag eingerichtet wird. Die Leiterin der Einrichtung hat das Angebot neu konzipiert, indem sie das Frühstücksangebot mit Beratungs- und Gesprächsgruppen ergänzt hat. Bisherige Angebote waren von den Eltern in der Kita kaum wahrgenommen worden. Die Änderung der eigenen Haltung und eine neue Sichtweise für die Situation der Eltern haben die Kommunikation mit den Eltern verändert. Nicht nur die Mitarbeitenden kommen mit den Eltern besser ins Gespräch, sondern auch die Eltern



Flyer Elternchance

nehmen zahlreicher teil und festigen damit die Grundlage für die weitere Zusammenarbeit. Eine andere Wirkung der Weiterqualifizierung zeigt sich etwa darin, dass eine Elternbegleiterin in einer Kita, in der viele Kinder mit Migrationshintergrund zusammenkommen, zusammen mit einer Erzieherin Elternabende und Gesprächskreise zu speziellen Themen organisiert. Von besonderer Bedeutung ist dabei oft der mit Ängsten und Unsicherheiten belastete Übergang in die Grundschule oder auch die individuelle Förderung eines Kindes. Die Elternbegleiterin wird zur Vertrauensperson und steht den Eltern mit Beratung und Information zur Seite.

Perspektiven für die Familienbezogene Erwachsenenbildung

Viele Rückmeldungen von Dozent/-innen und Teilnehmenden belegen, dass sich die Grundlagen der Qualifizierung bewähren. Und auch die Einrichtungen der Familienbildung profitieren durch die Qualifizierung. Mit „einem anderen Blick und einer anderen Haltung“ werden in neuer Weise Kontakte zu Familien möglich und bildungsferne Eltern durch Beratungsgespräche und Gruppenangebote in ihrer Elternkompetenz gestärkt. Für die Einrichtungen besteht eine große Chance darin, die Aufgaben des Elternbegleiters/der Elternbegleiterin in ihr Aufgabenprofil zu integrieren; manche nutzen das Angebot des Projektes daher auch dazu, ihre Teams an der Weiterqualifizierung teilnehmen zu lassen. Das Projekt trägt aber auch dazu bei, dass im Sozialraum Vernetzungen und aktive Kooperationen von Einrichtungen entwickelt werden. Mit dem Programm „Elternchance ist Kinderchance“ werden neben den institutionellen Lernorten auch die Familien als Lernorte gerade auch in den bildungsbenachteiligten Familien gestärkt. Für die familienbezogene Erwachsenenbildung könnte die Entwicklung neuer Angebote und Arbeitsformen für die Bildung im Alltag der Familien ein wichtiges Aufgabenfeld werden.

EEB Familie und Generation

„So bunt wie das Leben“ – Niederschwellige Familienbildung in der Evangelischen Familienbildungsstätte Aachen

Karin Blankenagel

Ev. Familienbildungsstätte Zentrum für Familien
 Martin-Luther-Str. 16
 52062 Aachen
 0241/51529 49
 www.zentrum-fuer-familien-aachen.de

Unser Ansatz und Einsatz

Die Evangelische Familienbildungsstätte in Aachen basiert auf dem Selbstverständnis, Menschen aus dem Geist des Evangeliums zu Freiheit und zur Verantwortung füreinander zu befähigen, Beziehungen zu ermöglichen, Integration zu fördern und für alle Menschen Orte

der Begegnung und des Dialogs zu schaffen. Das heißt für uns konkret, dass wir Familien dabei unterstützen, den wachsenden Anforderungen des Alltags gerecht zu werden. Wir stärken sie in ihrer Erziehungsaufgabe, geben ihnen eine ‚Heimat auf Zeit‘, sorgen praxisnah für ihre Entlastung, eröffnen Eltern und Kindern neue Lebens- und Bildungschancen, ermöglichen Orientierung, fördern die Lebensfreude in Familien, entwickeln und begleiten Netzwerke und gelebte Nachbarschaften ... Kurz: Wir übernehmen das Ziel, das Evangelische Familienbildung überall in Deutschland hat: „Lernen, Familie zu leben“.

Unseren Schwerpunkt haben wir ganz bewusst und gezielt auf die Unterstützung und Begleitung von Familien in besonderen Lebenssituationen gelegt. Grundlage für uns ist dabei, die Ressourcen aller Beteiligten einzubinden, flexibel auf Veränderungen zu reagieren und Kulturen miteinander zu verbinden. Wir setzen uns für die künftigen Generationen ein und vor allem dafür, dass die Chancen auf Bildung und Teilhabe zukünftig gerechter verteilt sind.

Ein Beispiel aus unserem Alltag

Die junge Frau mit ihrem Baby hatten wir schon mehrmals gesehen: Stets blieb sie vor unserem Fenster oder dem Eingangstor stehen und blickte ganz interessiert in die Gruppen. Schon mehrmals hatten wir versucht, sie anzusprechen und einzuladen, was uns jedoch nicht gelang. Wir schätzten ihr Alter auf 16 Jahre und das Alter ihres Babys auf 4 bis 5 Monate. – Welches Angebot hatten wir für sie im Programm? Ein ‚PEKiP-Kurs‘ wäre für das Baby altersgerecht gewesen, doch die Mütter in den Kursen waren alle gut situiert, akademisch ausgebildet und Anfang dreißig. Auch die relativ hohe Kursgebühr hätte die junge Frau nie zahlen können. Also: Eine Gruppe für ganz junge Mütter, das wäre ein gutes Angebot!

Schnell war ein pädagogisch überzeugendes Projekt entwickelt und geschrieben, Projektanträge gestellt und eine passende Kursleitung gefunden. Dann kam der erste Kurstermin – aber keine junge Mutter kam. Wir hatten doch so schöne, bunte Flyer drucken lassen, sie in unseren Netzwerken verteilt und sogar die Zeitungen hatten das Angebot veröffentlicht. So dachten wir: „Mehr kann man nicht tun, es gibt eben kein Interesse an einer solchen Gruppe.“

Eines Tages indes traute sich die junge Frau in unser Haus, denn sie hatte von einer anderen Mutter mehr über unsere Arbeit in Erfahrung gebracht. Ihr Name ist Alexandra und sie erzählte uns, dass sie ursprünglich aus Russland komme, dass ihre Tochter 5 Monate alt sei und sie sich oft sehr einsam und überfordert fühle. „Ja, eine Gruppe, in der alle Mütter jung sind, das wäre eine Hilfe“, meinte Alexandra. Wir erzählten von unserem Versuch und sie lachte. „Denken Sie wirklich, dass eine Mutter in meinem Alter mit Baby Zeitung liest und Flyer sammelt? – Lassen Sie mich mal machen, Sie werden sehen, beim nächsten Mal ist die Gruppe voll.“ Nun verabredeten wir uns für einen Nachmittag in einer Fußgängerzone und staunten nicht schlecht, wie Alexandra junge Mütter unter 20 Jahren ansprach: Mit ihrer kleinen Tochter auf dem Arm ging sie einfach auf die Frauen zu und lud sie zu einem Treffen ein, wobei sie laut und geradezu, für uns, ungewöhnlich und manchmal auch heftig sprach. Doch die junge Mutter war einfach sie selbst und sie hielt Wort: die Gruppe ist zustande gekommen und wird seither extrem gut besucht. Die ungezwungene, laute und herzliche Atmosphäre des Nachmittags in der Fußgängerzone



Sitzkreis im Mütterzentrum

ne ist das Markenzeichen der Gruppe geblieben, nur ungewöhnlich ist sie für uns nicht mehr!

Wir wandeln uns durch Annäherung

An jenem Nachmittag haben wir viel gelernt. Wir prüften unsere Zugänge zu den Menschen und stellten fest, dass wir systematisch viele Familien ausschlossen: Eltern in ganz besonderen Lebenssituationen, wie Flüchtlinge, junge Väter und Mütter, psychisch erkrankte Mütter oder Familien, die die Tafel besuchen ... Diese besonders bedürftigen Familien haben wir durch unsere gängigen Familienbildungsangebote und unsere üblichen Werbestrategien nicht erreicht. Ihre Lebenssituationen und Erlebnisse sind nicht in fremder Runde zu besprechen. Hier brauchte es eine vertrauensvolle Atmosphäre, doch Vertrauen braucht Zeit und langen Atem. Viele Familien benötigen zunächst einmal menschliche Wärme und Offenheit sowie das Gefühl, wertgeschätzt und angenommen zu sein, einfach erst mal ‚da sein dürfen‘, ohne dass wir Ansprüche an sie stellen. Zugleich ist es für sie wichtig, zu wissen, dass wir ‚etwas für sie tun‘. Auf diese Art von Begegnung und Entgegenkommen haben die Familien oft lange gewartet oder sie noch nie erlebt.

Wir haben mittlerweile gelernt, genau hinzuhören, hinzuschauen und tatsächlich ‚Menschen ins Boot zu holen‘, Menschen, die uns helfen, unsere Rolle besser zu verstehen, sie aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten: Wir haben gelernt, nicht zu bewerten und nicht zu denken, dass wir etwas besser wissen. Seit Jahren arbeiten wir eng mit vielen Migranten-Organisationen zusammen, ebenso mit Kinderheimen, jungen Müttern, Hebammen ... Unsere Familien leben in unterschiedlichen Kulturen, sprechen viele Sprachen und haben ganz unterschiedliche Erwartungen an uns. Wir entwickeln und planen gemeinsam Projekte und bringen diese mit unseren Kompetenzen auf den Weg.

Unsere Gelingensbedingungen für aufsuchende Bildungsarbeit

- Für unser Haus gilt, dass grundsätzlich jedes neue Angebot mit den Betroffenen gemeinsam entwickelt wird. Alle Beteiligten sind so von Anfang an eingebunden und verantwortlich.
- Eines unserer erfolgreichsten Projekte, „Miteinander lernen“, entwickelten wir gemeinsam mit Vertretern von Migranten-Organisationen, mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Universität Aachen, mit Eltern und Schüler/-innen. Dieses

Projekt zeigte: Die Berücksichtigung aller Interessen sowie die Diskussion unterschiedlicher Sichtweisen benötigt eine längere Planungsphase. Dafür war das Ergebnis bahnbrechend. Das Angebot gibt es jetzt schon seit 2008, es wurde an anderen Standorten multipliziert und auch dort mit großem Erfolg durchgeführt. Zwar dauert eine sorgfältige Planung länger, sie spart uns aber Zeit und Geld bei der Akquise der Teilnehmenden, der Öffentlichkeitsarbeit und der Vernetzung.

- Wir tragen die Verantwortung für den Erfolg oder auch Misserfolg gemeinsam.
- Eine weitere Erkenntnis, die unsere Arbeit erfolgreich macht, ist die *genaue Auseinandersetzung mit den Lebenswirklichkeiten der Menschen in besonderen Lebenssituationen*. Zum Beispiel haben wir für ein Projekt in der Kooperation mit einer Tafel die Menschen dort angesprochen, ihnen zugehört, ihre Bedürfnisse eruiert und erst danach das nun seit Jahren überaus erfolgreiche Angebot „Familientag in der Würselner Tafel“ konzipiert.
- Sicherlich passen Projekte, die niederschwellig ausgerichtet sind, nicht in unser Budget und auch die Teilnehmenden können keine hohen Kursgebühren zahlen. Daher ist für unsere Arbeit *Fundraising unerlässlich*. Es gibt hierfür eine Vielzahl an Fördermöglichkeiten, die allerdings einzeln für jedes Projekt beantragt werden müssen.
- Eine weitere Basis unserer Arbeit und Voraussetzung für unseren Erfolg sind *interkulturelle Kompetenz und eine wertschätzende Grundhaltung*, wodurch die Ressourcen des Gegenübers gewürdigt und nicht beurteilt werden. Zur Verinnerlichung einer solchen Haltung ist beispielweise die Ausbildung zum FuN-Trainer eine sehr gute Grundlage, auch für unsere Referenten und Referentinnen.

Unsere Perspektive

„Geht nicht“, „Kommen nicht“, „Wollen nicht“, „Können wir nicht“ gibt es für uns nicht mehr. Manches geht bis an unsere Grenzen, manches wirft uns zurück – aber nicht aus der Bahn, manches kommt ganz anders als geplant und manches erzeugt bei allen Beteiligten eine Gänsehaut. Vieles mussten wir lernen und neu definieren, für vieles war ganz schön viel Mut aufzubringen. Doch gelohnt hat es sich immer und die Familien kommen zu uns. Das stärkt uns für den Alltag und in der Ansicht, dass evangelische Familienbildung mit den Eltern und Kindern in schwierigen Lebensverhältnissen nicht nur nötig, sondern auch möglich und ganz besonders ist.

EEB Familie und Generation

Bildungsarbeit mit Männern nach dem Unnaer Konzept

Dirk Heckmann



Referat für Männerarbeit und Erwachsenenbildung
Evangelischer Kirchenkreis Unna
dheckmann@kk-ekvw.de
www.evangelisch-in-unna.de

Männer zwischen 30 und 50 sind bei kirchlichen Angeboten seltene Gäste. Aber gerade diese Altersstufe bildet mit ihren Kirchensteuerzahlungen das finanzielle Rückgrat der Kirche. Wir sollten deshalb versuchen, mit unseren Angeboten dieser Zielgruppe gerecht zu werden. Für eine beständige Gruppenmitgliedschaft mit

festen Verpflichtungen lassen sich jüngere Männer jedoch nur schwer gewinnen. Ansprechende Angebote müssen projekthaft und zeitlich begrenzt sein, denn die berufliche Einbindung ermöglicht oft nicht mehr. Und sie sollten Lebensthemen aufgreifen und Kompetenzen der Männer mit einbinden. Diesen Weg gehen wir im Evangelischen Kirchenkreis Unna seit zwölf Jahren mit einem eigenen Referat für Männerarbeit und Erwachsenenbildung. So haben sich hier etwa selbsterfahrungsorientierte Seminare, Pilgerwege und Motorradtouren auf den Spuren Luthers für Männer entwickelt. Gewachsen ist dies alles aus der *Väterarbeit*, denn über ihre Rolle als Vater erreichen wir Männer aus unterschiedlichen Milieus. Dieses verbindende Interesse ermöglicht eine niederschwellige Kontaktaufnahme und eröffnet die Möglichkeit, weitere Angebote kennenzulernen.

Niederschwellige Väterarbeit – wie funktioniert das?

Jeder Vater hat den Wunsch, seine Rolle gut auszufüllen. Da unterscheiden sich ‚moderne Performer‘ nicht von der ‚bürgerlichen Mitte‘ und den ‚Konsummaterialisten‘. *Niederschwellige und erlebnispädagogische Väterarbeit* ist daher ein guter Weg, auch bildungsungeübte Männer zu erreichen. Wir

ermöglichen ihnen neue Erfahrungen im Kontakt mit ihren Kindern und auch im Kontakt untereinander, denn wir bieten Gelegenheiten, einmal ungezwungen über männliche Erfahrungen mit Kindern und Erziehung zu sprechen. Die Unsicherheit vieler Väter mit ihren Kindern sollten wir nicht unterschätzen. Wichtig ist, dass wir nicht in ‚Rundum-Wohlfühl-Tagungshäuser‘ gehen und uns dort von der Küche bedienen lassen, sondern unsere Vater-Kind-Wochenenden finden in Kindergärten¹ statt. Sie finden damit in einem bekannten Raum statt, vor Ort, und lassen die Möglichkeit offen, wenn’s schwierig wird, schnell nach Hause zu ‚flüchten‘. Und auch das schafft Sicherheit. Wir geben wenig vor und müssen Programm, Verpflegung und Kontakt vor Ort selbst gestalten. Gefragt ist: *Improvisation und Mitwirkung*. So machen die Väter das Wochenende zu ihrem eigenen und erobern sich ihren Ort im ‚Frauenraum Kindergarten‘. In diesem Sinne bereiten wir jedes Vater-Kind-Wochenende an einem ‚Väterabend‘ gemeinsam vor.

Ein anderes niederschwelliges Element der Väterarbeit hat Eventcharakter und macht deutlich: „Mit meinem Interesse am Kind bin ich nicht alleine!“ Unser ‚Vater-Kind-Festival‘ ist mit seinen 750 Teilnehmenden ein Ort, wo Mann sich gegenseitig in der Rolle als Vater wahrnehmen kann. Hier lernt ein Vater vom anderen. Ein Festival mit Zelten, Kochen, Spülen, Spielen, Bauen, Malen und so weiter ist für viele Väter eine neue Erfahrung. Ein Vater meint etwa: „3-Sterne-Hotels kenne ich zur Genüge aus meinem Job, hier kann ich selbst gestalten.“ Nehmen wir als Beispiel den absoluten Dauerrenner in Kindergärten: „Leben! – wie die Indianer“. Dies ist ein Thema, das die Väter bei dem abholt, was sie selbst als Kinder gern spielten. Dieses und andere Themen werden zunächst mit dem Kindergarten abgesprachen. Es wird ein entsprechender Flyer



Vater und Tochter gemeinsam bei einer Veranstaltung



Kurze Rast während der „Luthertour“

¹ Ich benutze diesen Begriff lieber als ‚Kita‘, denn er schafft Raum für Wachstum.

gedruckt, mit dem jeder Vater von seinem Kind eingeladen wird. Jedes Projekt beginnt dann mit einem vorbereitenden Väterabend, wobei der Teamer eher eine moderierende Funktion hat. Der Teamer lenkt das Gespräch und fragt die Väter nach ihren Ideen. Aus diesen Ideen wächst das gemeinsame Programm. Väter sind die Experten und werden nach den Möglichkeiten, Vorlieben und Grenzen ihrer Kinder gefragt.

Vater-Kind-Wochenenden beginnen immer samstags um zehn Uhr und enden am Sonntag gegen Mittag. Wir schlafen in Zelten oder den Gruppenräumen und versorgen uns selbst. Jeder muss mal mit anpacken und so die Rolle übernehmen, die in der Familie meist die Mutter übernimmt. Der geschaffene Freiraum zwingt zum Selbstgestalten, Probieren, Improvisieren. Dies sind Fähigkeiten, die viele Männer aus ihrem Berufsleben mitbringen, doch die sie selten mit ihren Kindern anwenden. So schaffen wir Freiraum für familiäre Lernerfahrungen. Raum für Gespräche unter Erwachsenen gibt es am Abend, wenn die Kinder im Zelt liegen. Dann werden die Erfahrungen des Tages, aber auch Probleme des Alltags, des Berufs- und Familienlebens angesprochen.

Vertiefende Angebote

Neben derartigen Einstiegsformaten ermöglichen wir, Vater-Kind-Seminare zu verschiedenen Themen zu besuchen. Hier reicht unser Spektrum vom erlebnispädagogischen „Leben! – wie die Ritter“ über die handwerklichen „Stentropfer Seifenkistentage“ und das naturpädagogische „Waldwochenende“, bis hin zum religionspädagogischen „Pilgerweg für Väter und Kinder“. Auch Seminare für Väter mit Jungen oder mit Töchtern oder mit auffällig gewordenen Jungen sind sehr erfolgreich. Alle diese Angebote finden dreitägig in Tagungshäusern statt und bie-

ten Zeit für intensivere Kontakte und Erfahrungen. Zwischen unseren Projekten bietet zudem moderne Technik eine Vielzahl von Möglichkeiten, weiter miteinander in Kontakt zu bleiben. Zum Beispiel ist unser Vater-Kind-Rundbrief nicht bloß ein Werbemedium, sondern darüber hinaus auch ein Anwalt für das Thema „Vater-Sein-Heute“, denn er bietet neben Veranstaltungshinweisen auch Buchtipps, Spiele, Basteltipps und eine Andacht, alles angereichert mit Bildern von unseren Vater-Kind-Aktionen. Per E-Mail verschickt, erreichen wir auf diese Weise schnell und kostengünstig immer breitere Kreise.

Zum Beispiel: Auf Luthers Wegen – mit Motorrädern

Sich ohne Kinder, ohne Frauen zu Seminaren anzumelden ist für Männer oft mit einer hohen Schwelle verbunden. Durch die vielfältigen Angebote der Väterarbeit gibt es in Unna aber genug Kontaktmöglichkeiten, um Seminare für Männer zu entwickeln und zu etablieren. Was wir gelernt haben: Ein persönlicher Kontakt über die Vater-Kind-Wochenenden ist wichtiger als viele ansprechende Ausschreibungen. Guter Kontakt ist die wichtigste Basis für Bildungsarbeit und auf dieser Basis funktionieren bei uns etwa therapeutisch arbeitende Männerseminare, Männerpilgerwege, Seminare zum Burnout sowie eben auch Motorradtouren zu Lutherorten. Mit diesen Touren interessieren wir Männer für theologische Themen, da sich hier Bildungsprogramm und Zweiradfreude abwechseln. In diesem Jahr haben wir uns on Tour mit dem Thema „Revolution oder Reformation: Thomas Müntzer und Martin Luther – zwei Wege der Veränderung“ beschäftigt. Es gab im Wechsel Vorträge, Besichtigungen, Führungen und Touren nach Mühlhausen, Bad Frankenhausen und Eisenach. Interessant ist dabei auch die Mischung der Teilnehmenden: Das Format



Väter und Kinder kochen gemeinsam



Stolze Baumeister

spricht sowohl Männer an, die bereits in der Kirche engagiert sind, als auch Männer, die primär über das Motorradfahren dazukommen und der Kirche durchaus kritisch gegenüberstehen. Gerade diese Mischung aber verspricht immer wieder spannende Gespräche und Erlebnisse.

Männliche Spiritualität

Gibt es einen spezifisch männlichen Zugang zu spirituellen Fragen und Erfahrungen? Augenscheinlich ist es für Männer nicht leicht, sich auf spirituelle Angebote einzulassen, da sie in ihrer Erziehung und Berufswelt oft stark handlungsorientiert geprägt sind. Vielleicht kann Mann dieses Phänomen auf den Begriff ‚praktische Spiritualität‘ bringen. Bei uns jedenfalls ist es leichter, Männer für religiöse Themen zu begeistern, wenn diese eine praktisch erlebbare und gestaltbare Dimension besitzen. Religiöse Erfahrungen können dann selbst gestaltet werden und bekommen zudem ein individuelles Profil. Ich möchte daher am Ende noch kurz drei Beispiele für diesen besonderen Zugang zu religiösen Themen vorstellen:

a) Väter bauen Krippen:

Wochenenden, an denen Weihnachtskrippen aus Naturmaterial gebaut werden, sind bei uns mittlerweile sehr gefragt. In den zurückliegenden Jahren sind an solchen Wochenenden sicher schon an die 500 Weihnachtskrippen von Vätern und Kindern entworfen und gebaut worden. Auf unserem Vater-Kind-Festival meinte ein Vater neulich zu mir, dass seine Weihnachtskrippe noch im Wohnzimmer steht – und das im Mai! Die Kunstwerke (denn das sind Weihnachtskrippen eben auch!) werden in vielen Familien in Ehren gehalten und halten die Erinnerung an das gemeinsame Bau-Erlebnis im Alltag wach.

b) Vater-Kind-Salbung:

Salbung ist ein königliches Zeichen, und Väter und Kinder sind füreinander ebenso wichtig wie Könige. Wir reichen daher unseren Kindern und Vätern in ruhiger Atmosphäre, eventuell mit Gitarrenuntermalung, schöne Ölschälchen mit Olivenöl und ein paar Tropfen ätherischer Öle. Jeder Vater salbt sein Kind mit dem Öl auf dessen Stirn oder Hand und sagt ihm, dass er es lieb hat. Auch die Kinder salben ihre Väter und dürfen dann auch sagen: „Ich hab dich lieb!“ Jesus nannte Gott „mein lieber Papa“, auf Hebräisch „Abba“, und so schließen wir das kleine Familienritual mit einem gemeinsamen Vaterunser ab.

c) Pilgern:

Im Gehen ganz bei sich sein, die Natur wahrnehmen und mit anderen ins Gespräch kommen, all das ist beim Pilgern sehr gut möglich. Unser Weg wird dabei durch Stationen bereichert, an denen es Impulse gibt: Gedanken, Texte oder spirituelle Übungen. So bereichern sich Bibeltexte, Meditationen, Wahrnehmungen und Gespräche. Wir führen dieses Konzept des Pilgerweges sowohl mit Männern, als auch mit Kindern und ihren Vätern durch (in beiden Fällen jeweils mit altersgerechten Zuschnitten).

Beispiel:

Wir schreiben ein Elfchen, ein strukturiertes, aus 11 Wörtern bestehendes Gedicht.

- Thema: (1 Wort)
- Was nehme ich wahr?: (2 Wörter)
- Welche Gefühle berührt das?: (3 Wörter)
- Was denke ich darüber?: (2 Wörter)
- Essenz: (1 Wort)



Auf gehts! – Pilgern



Gute Stimmung auf dem Lagerfest